

# Über die Rolle der Frau in der nationalen Erziehung unserer Jugend : Vortrag von Prof. Dr. Grossmann, gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Aarau : 13. Oktober 1917 : [2. Teil]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Frauenbestrebungen

Band (Jahr): - (1917)

Heft 12

PDF erstellt am: 05.07.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326386>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Fr. K. Honegger, Tödi-Strasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 3.— franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunn-Strasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 3.20.

Inserate: die vierspaltige Petizelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Annahme durch die Annoncen-Expedition Keller & Co. in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht. — Über die Rolle der Frau in der nationalen Erziehung unserer Jugend. — Vier Frauenvorträge. — Unterbringung notleidender und erholungsbedürftiger Schweizer Kinder. — Altnordische Frauen. — Aus den Vereinen. — Friedensbestrebungen der Frauen. — Bücher-schau. — Kleine Mitteilungen.



## Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht.

Zentralbureau, 6 rue du Rhone, Genf.

Am Anfang des Jahres hat das Zentralbureau des Frauenweltbundes einen Brief an seine Mitglieder ergehen lassen, wodurch diese gebeten wurden, das Werk durch einen Geldbetrag für das Jahr 1917 zu unterstützen. Die Bitte ist an vielen Orten erhört worden, doch nicht in genügendem Masse, sodass das Zentralbureau weiter von denjenigen, welche dem Werk ihre Kraft und ihre Zeit geben, zum Teil erhalten werden muss. Doch wird ihr Wirken durch die Teilnahmslosigkeit der Vielen, welche in einem Augenblick der Begeisterung ihre Zustimmung gegeben haben, sehr beeinträchtigt, und manches muss unterbleiben aus Mangel an genügenden Mitteln. Freilich war bei der Gründung des Frauenweltbundes kein jährlicher Beitrag vorgesehen; doch die Verhältnisse sind anders, als damals vorausgesehen war. Der Krieg dauert über Erwarten lang; auf die Mitwirkung des Auslandes, sogar der neutralen Länder müssen wir daher gegenwärtig verzichten. Doch will auch jetzt der Frauenweltbund seinen Mitgliedern nicht einen festen Jahresbeitrag auferlegen; nein, denn der Bund soll bleiben, was er im Geiste seiner Gründerinnen war: nicht ein Verein mit starren Formen und Statuten, sondern eine Bewegung, eine allgemeine Mobilisation der Frauen, aller Frauen gegen den Krieg oder vielmehr gegen seine Ursachen: den Egoismus, den Materialismus, der zu Feindseligkeiten zwischen den Angehörigen der menschlichen Gemeinschaft und zum blutigen Kampfe zwischen den Völkern führt. Daher soll der Beitrag, ohne welchen der Frauenweltbund unter den jetzigen Verhältnissen kaum bestehen kann, ein freiwilliger bleiben. Doch bedenke jede, die vor 2 1/2 Jahren mit Begeisterung seiner Gründung zugejubelt hat, dass 1 Franken genügen würde, wenn alle Mitglieder diesen Betrag zahlen wollten, um die Existenz des Frauenweltbundes zu sichern. Und wie viele von uns können mehr geben und somit den Teil derjenigen tragen, die weniger oder nichts spenden können. Unser Bund soll eben ein Werk der Zusammengehörigkeit und

der Genossenschaft sein. Er kann auch dadurch dem zukünftigen Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft als Beispiel dienen. Die Geldbeiträge können durch das Postcheckkonto 1974 einbezahlt werden und werden alle, ob klein, ob gross, mit Dank entgegengenommen. G.

## Über die Rolle der Frau in der nationalen Erziehung unserer Jugend.

Vortrag von Prof. Dr. Grossmann,  
gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine  
in Aarau, 13. Oktober 1917.

(Schluss.)

Um es gleich von Anfang an zu betonen, betrachte ich die Rolle, welche die Frau in der nationalen Erziehung spielen kann und von jeher gespielt hat, als von kapitaler Bedeutung. Denn der Impuls zu nationalem Empfinden und Handeln liegt in erster Linie in der Gesinnung, und erst in zweiter Linie in verstandesmässigen Überlegungen begründet. Die Quellen aber aller tiefwurzelnden Gesinnungselemente liegen in der Familie, entwickeln sich am Geist des Elternhauses. Die nationale und soziale Gesinnung der Eltern und ihre Umsetzung in die Tat geben der Gesinnung der Kinder das Gepräge, da es sich dabei um die frühesten und nachhaltigsten Eindrücke handelt. Wird von den Eltern alles, was die Heimat bietet und leistet, verächtlich herabgesetzt, alles bewundert, was fremd und äusserlich glänzend ist, geben die Eltern täglich Beweise ihres verkümmerten sozialen Empfindens und ihres eigennütigen Denkens, sind sie generöser Aufwallungen unfähig, so können sie versichert sein, dass ihnen ihre Kinder getreulich nachfolgen werden. Herrscht dagegen im Elternhaus ein gesunder Patriotismus, abhold der Phrase, aber gegründet auf festgewurzelten Überzeugungen, so werden die Kinder von selbst vaterländisch denken lernen, selbst wenn den Eltern jede absichtliche Beeinflussung fern liegen sollte. Ich will versuchen, einige der Richtlinien abzustecken, nach denen sich die nationale Erziehung im Elternhause bewegen kann, und wiederhole, dass mir die Mutter als deren Hauptträgerin erscheint.

Am einfachsten erreichbar ist wohl die Entwicklung der Liebe zur Heimat im engeren Sinne. Dieses ursprüngliche Heimatgefühl ist ja jedem Menschen angeboren. Jeder setzt seine Heimat über alles, hat natürlichen Sinn für ihre Schönheiten und hängt an ihr. Die Liebe zur Heimat bei unseren

Kindern zu entwickeln und zu fördern ist wahrlich nicht schwer, wenn wir uns der vielgestaltigen Schönheit unseres Landes, das auf kleinem Boden so viel Schönes aufweist, bewusst sind. Aber es gilt nicht nur, dieses Gefühl zu fördern und zu pflegen, wir müssen uns auch der Pflicht bewusst sein, in den Kindern den Trieb zu wecken, diese Schönheit der Heimat zu erhalten und kommenden Geschlechtern als ein kostbares Erbe zu vermitteln. Wecken wir in ihnen das Verständnis für die Ideen des Heimatschutzes, welcher der zunehmenden Verunstaltung des Landes entgegenarbeiten will, zeigen wir ihnen, dass die Erhaltung ursprünglicher Schönheit auch ein Opfer wert ist, dass der Erwerbstrieb der Einzelnen wie der Gesellschaft Halt machen muss vor den Interessen künftiger Generationen. Besonders wichtig ist auch das Verständnis der Jugend für die Bestrebungen des Naturschutzes, der Erhaltung der Pflanzen- und Tierwelt. Es ist von hohem national-erzieherischem Wert, dass weitsichtige Lehrer und Lehrerinnen die Schweizerjugend begeistert haben für den schweizerischen Naturschutzbund, der im schweizerischen Nationalpark im Unterengadin eine Schöpfung von unvergänglichem Wert verwirklicht hat, die aber nur auf die Dauer wird bestehen und sich entwickeln können, wenn sie getragen und unterstützt wird von weiten Volkskreisen. Hier bietet sich eine prächtige Gelegenheit, die Heimatliebe werktätig zu gestalten. Wer in der Jugend für solche weitausschauende Bestrebungen gewonnen wird, wird dereinst auch seinen Mitbürgern und Mitmenschen grossherzig gegenüberstehen.

Zu diesem primitiven Heimatgefühl rechne ich auch die Freude an der heimischen Geschichte und die Verehrung der Heldentaten unserer Ahnen, die in früher Jugend gepflegt werden kann, und wozu gerade die letzten Jahre wertvolle Hilfsmittel für die Hand der Mütter gezeitigt haben. Aber wir müssen uns dabei bewusst bleiben, dass die Gegenwart eine solche Fülle an täglichen Heldentaten der Völker aufweist, dass wir bescheiden uns hüten müssen, auf vergilbten Lorbeeren auszuruhen.

Dagegen ist die Begeisterung an den Heldentaten der Ahnen die Quelle der Weckung des Verantwortlichkeitsgefühles für die Erhaltung der Unabhängigkeit, die unser Land dem Weitblick und der Tapferkeit der früheren Generationen verdankt. Denn wenn wir auch hoffen wollen, dass die Zukunft der Menschheit nach den bitteren Erfahrungen der letzten drei Jahre friedlichere Formen annehmen wird, wenn gerade wir Schweizer mit allem Nachdruck uns zu den pazifistischen Ideen bekennen müssen, die nie mit grösserer Deutlichkeit als in den letzten Monaten verkündet worden sind, und die nie grössere Aussichten auf Verwirklichung gehabt haben, so müssen wir doch schon in unseren Kindern die Einsicht wecken, dass es Torheit und Verblendung wäre für die kleinen Völker, pazifistischen Illusionen zu leben und die Wehrhaftigkeit des Landes zu untergraben und zu vernachlässigen, solange die grossen Staaten in Waffen starren und den Beweis geliefert haben, dass ihnen die garantierte Neutralität der Kleinen nicht heilig ist. Pflanzen wir in unserer Jugend die Abscheu vor dem Krieg, lassen wir sie teilnehmen an der Erkenntnis seiner Verwerflichkeit, bekämpfen wir seine Verherrlichung, aber halten wir lebendig in unserer Jugend die Erkenntnis, dass es für ein Volk bittere Notwendigkeiten geben kann, wo es nur die Wahl zwischen Knechtschaft oder dem Waffengang hat. Hüten wir uns aber davor, edle Bestrebungen, der Menschheit eine glücklichere Zukunft zu sichern, lächerlich zu machen und als Utopien hinzustellen. Es ist unsere Pflicht, in der Jugend die Dringlichkeit der Verständigung zwischen den Völkern lebendig zu machen und ihnen den Glauben an die Möglichkeit der Verwirklichung einer auf dem Recht und nicht auf der Gewalt beruhenden zwischenstaatlichen Organisation beizubringen. Es ist eine der traurigsten und beschämendsten Erscheinungen der geistigen Überfremdung unseres Landes,

dass der Ruf nach einer grundsätzlichen Änderung des Völkerrechtes in den weitesten Kreisen völliger Verständnislosigkeit begegnet ist, dass sich so wenig Begeisterungsfähigkeit zeigt und so viel neunmal weiser Skeptizismus, der zudem oft genug hinter den generösesten Ideen nur Eigennutz und Heuchelei wittert.

Wirklicher Patriotismus erschöpft sich aber nicht in der angestammten Liebe zur Heimat, in der Bewunderung der Heldentaten der Vorfahren und im Willen, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu wahren. Die vertiefte Vaterlandsliebe einer Kulturnation bedeutet mehr. Sie verlangt vor allem Einsicht in den Wert dieser Unabhängigkeit. Welchen Sinn hat es, jahraus jahrein Opfer an Gut und Zeit zu bringen, wenn in unserem Volk die Überzeugung nicht mehr lebendig wäre, dass unsere politische Unabhängigkeit ein Erbe ist, dessen Verlust wir nicht nur aus sentimentalischen Gründen, sondern in bewusster Erkenntnis des Wertes des Verlorenen beklagen müssten. Nun lässt sich aber nicht leugnen, dass die Einsicht in den Wert und die Eigenart unserer Demokratie im Laufe der letzten Jahrzehnte bei vielen Eidgenossen geschwunden ist. Was noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts den Schweizern eine Angelegenheit innerer Begeisterung war, der Ausbau unserer Demokratie, ist vielen heute verblasst und wesenlos geworden. Man glaubt nicht mehr so recht an den Wert demokratischer Einrichtungen, man sieht vor allem deren Schattenseiten, man glaubt nur noch an das Allheilmittel der Organisation, des Pflichtbewusstseins und der Unterordnung.

Hier tut sich der nationalen Erziehung ein weites Betätigungsfeld auf. Das mangelnde Interesse an unserer Demokratie geht Hand in Hand mit der mangelnden Kenntnis ihrer Geschichte und ihrer Einrichtungen. Es gilt in unserem Schweizervolk die Einsicht in die Eigenart und den Wert unserer demokratischen Institutionen wieder zu beleben. Diese Erkenntnis von der Wichtigkeit staatsbürgerlicher Belehrung hat erfreulicherweise weite Kreise ergriffen und schon vor dem Krieg eingesetzt, wenn auch ursprünglich mehr als Massnahmen einzelner politischer Parteien. Um das aber soll und kann es sich nicht handeln. Der staatsbürgerliche Unterricht soll keine Parteiinteressen verfolgen, sondern lediglich das Interesse an unseren Einrichtungen ins Volk tragen, unter Achtung vor Divergenzen der Überzeugung. An dieser Stelle ist es mir eine besondere Freude, zu erinnern an die staatsbürgerlichen Kurse, welche an verschiedenen Orten des Landes von Frauenvereinigungen abgehalten worden sind, und es wäre interessant zu hören, welches die Erfahrungen waren, die man damit gemacht hat. Leicht ist es nicht, solchen Kursen einen lebendigen Inhalt zu geben. Denn es handelt sich nicht um trockene Aufzählung von Verfassungsbestimmungen. Vielmehr muss es eine lebendige Einführung von be-rufenster Seite sein, deren Resultat die Zuhörer mit neuer Freude an ihrem Vaterlande erfüllen muss und sie begeistern muss, an ihrer Stelle als Mutter oder Lehrerin mitzuwirken an dessen Wohlergehen und der Jugend aus vertiefter, bewusster Vaterlandsliebe heraus erste Wegweiserinnen sein zu können, bis dereinst einmal, nicht zum Schaden des Landes, den Frauen ein vollgiltiges Mitspracherecht an den Angelegenheiten des Landes zugebilligt wird.

Vorbildlich in der Zusammenstellung und hervorragend in der Durchführung war die Veranstaltung der Genfer „Union des femmes“, deren Vortragsserie gesammelt unter dem Titel „Cours d'Éducation nationale“ vorliegt. Ich kann keinen besseren Weg einschlagen, um Ihnen anzudeuten, welche Fragen an einem solchen Kurs staatsbürgerlicher Erziehung behandelt werden können und müssen, als wenn ich mich an dieses Beispiel halte.

Ein Vortrag über das Bündnis der Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft bildete die historische Basis. Zwei weitere Vorträge über unsere Unabhängigkeit und über die

Souveränität des Volkes stellten unsere Einrichtungen und ihren Wert in helles Licht. Zwei Vorträge über die Schweiz als Föderativstaat und über die einstigen Konfessionskämpfe und ihre gegenwärtige Beruhigung umrissen das Verhältnis der Glieder des Bundesstaates. Zwei Vorträge über die politische und ökonomische Entwicklung von Stadt und Land und über Reichtum und Armut unseres Landes belehrten über unsere wirtschaftlichen Existenzbedingungen. Ein weiterer Vortrag handelte über die schweizerische Armee. Ein Abend war der Schönheit und Eigenart des Landes gewidmet. Ein Vortrag handelte von den Schweizerfrauen im Dienste des Vaterlandes einst und jetzt, und den würdigen Abschluss bildete ein Vortrag über die Schweiz inmitten der Nationen. Die souveräne Behandlung aller dieser Fragen durch kompetenteste Persönlichkeiten wusste in glücklicher Weise die Klippe trockener Belehrung zu vermeiden.

Nun hört man oft den Einwand, dieser staatsbürgerliche Unterricht sei gewiss recht gut gemeint, aber er sei nicht imstande gute Bürger zu erziehen, dies sei vielmehr nur möglich als das Gesamtergebnis der Erziehung. Dem will ich nicht widersprechen. Ich habe schon betont, dass die nationale Erneuerung, welche sich die nationale Erziehung zum Ziel setzt, nur durch das Zusammenwirken des Elternhauses, der Schulen, der Kirche, der Öffentlichkeit, des Militärdienstes erreicht werden kann. Der heutige Abend ist ja geradezu einem dieser Faktoren gewidmet. Denn werden wir uns über den Begriff des „guten Bürgers“ klar, der bei solchen Einwänden vorzuschweben scheint. Man sagt etwa, der gute Bürger sei sich nicht nur seiner Rechte, sondern auch seiner Pflichten dem Staate und den Mitbürgern gegenüber bewusst; der gute Bürger übe Selbstzucht, namentlich in schweren Zeiten und bringe den Behörden seiner Wahl Vertrauen entgegen, deren Arbeit er erleichtere und nicht erschwere; der gute Bürger setze seine eigenen Interessen hinter die der Allgemeinheit; der gute Bürger sei ein ehrlicher Steuerzahler; der gute Bürger zeige soziales Empfinden u.s.w. Man wird mir zugeben, dass der so umschriebene gute Bürger eine Idealgestalt ist, der man landauf, landab erheblich näher kommen könnte und sollte, bald in dieser, bald in jener Beziehung. Und es scheint mir in erster Linie Sache des Elternhauses, der Schule und der Kirche zu sein, diese Bürgertugenden bei unserer Jugend zu entwickeln. Lassen Sie mich an einigen Beispielen zeigen, wie man sich diese Erziehung zum guten Bürger durch das Elternhaus etwa denken muss.

Obenan steht meines Erachtens die Weckung wirklichen Solidaritätsgefühls, eine Erziehung, die unsern schweizerischen Wahlspruch „Einer für alle, alle für Einen“ zu einer lebendigen Wahrheit macht. Vieles andere ergibt sich damit von selbst.

Dazu aber ist es ganz unerlässlich, dass die Eltern selbst Solidaritätsgefühl besitzen und der Allgemeinheit gegenüber betätigen. Unsere Kinder sind scharfe und unerbittliche Beobachter. Sehen sie in kritischen Tagen oder sogar jahraus, jahrein, dass die Eltern nur an sich und ihre nächsten Interessen denken, dass sie rücksichtslos nur auf das eigene Wohl und das ihrer Familie bedacht sind, brüstet sich der Vater mit der Schlaueit, mit der er den Staat beim Steuerbezug hintergeht, dann erwarte man nicht, dass sich die Kinder zu guten Bürgern entwickeln. Im Gegenteil, sie werden sich wie ihre Eltern zu ebenso verlogenen Heuchlern entwickeln, die zwar das Vaterland im Munde führen, aber nicht im Herzen tragen.

Von gleich fundamentaler Bedeutung ist es, dass die Eltern soziales Empfinden betätigen. Dazu gibt es ja täglich Gelegenheit, und wenn sie verpasst wird, so entgeht das den Kindern nicht und weckt auch in ihnen unsoziale Instinkte. Die Behandlung der Dienstboten, der Ausläufer, der Arbeiter lässt die Kinder unschwer erkennen, ob ihre

Eltern demokratisch denkende und fühlende Schweizer sind, oder ob in ihnen Standesunterschiede leben, die durchaus unschweizerisch sind. Diese Erziehung zu demokratischer Lebensanschauung ist von grösster Wichtigkeit. Man denke nur daran, dass unsere Söhne dereinst als Offiziere berufen sein werden, den Bürger im Wehrkleid zu achten, und dass in allen Fällen, wo zum grossen Schaden des Vaterlandes ein undemokratischer Zug in unsere schweizerische Armee eingezogen ist, der Geist des Elternhauses mitschuldig ist. Die Rückkehr zum unverfälschten Schweizergeist ist das beste Gegenmittel gegen die Dienstverdrossenheit.

So liesse sich an hundert Beispielen zeigen, wie der gute Bürger in erster Linie den guten Menschen zur Voraussetzung hat, das Ziel aller Erziehung.

Aber wollen wir etwa behaupten, die guten Bürger seien bei uns im Schweizerland weniger zahlreich als in der Fremde? Das wäre in hohem Masse ungerecht, denken wir nur an den guten Klang, den der Schweizernamen im Ausland hat. Oder will man denen recht geben, die da sagen, die gute, alte Zeit habe mehr gute Bürger gekannt? Wie dem auch sei, so steht doch fest, dass sich unser Land in dieser Beziehung nicht von den Nachbarländern unterscheidet, wie ja auch der eben entwickelte Begriff des guten Bürgers internationale Geltung hat und ebenso auf einen guten Deutschen wie auch auf einen guten Franzosen passt, wenn auch bei den Untertanen der Monarchien einige Bürgertugenden, wie die Königstreue, dazu kommen, auf die wir als Republikaner frohen Herzens verzichten können.

Damit kommen wir auf den Einwand zurück, den man dem staatsbürgerlichen Unterricht im besonderen und der nationalen Erziehung überhaupt gemacht hat, sie sei nicht imstande, gute Bürger zu erziehen. Wir haben betont, dass wir mit diesen Kritikern der Meinung sind, dass der gute Bürger nur das Endergebnis der Erziehung zum guten Menschen überhaupt sein könne. Unter einem guten Schweizer aber verstehen wir mehr, und gute Schweizer zu erziehen, ist Sache der nationalen Erziehung. Schweizer mit demokratischer Lebensauffassung, Schweizer mit freiheitlichen Ideen, Schweizer mit brüderlichen Gefühlen und auf gründliche Kenntnis gegründeten Sympathien zu seinen anderssprachigen Eidgenossen, Schweizer mit mutigem Zukunftsglauben an die Macht des Rechtes im Leben der Völker, Schweizer die willens sind, ihrem Vaterlande die Unabhängigkeit und eine würdige Zukunft zu sichern!

#### Schlussfolgerungen.

1. Die innerpolitischen Ereignisse der letzten Jahre überzeugen uns von der Notwendigkeit einer nationalen Erneuerung, wenn wir unserem Lande eine gesicherte und würdige Zukunft wünschen.

2. Als gefährlich für diese Zukunft erkennen wir insbesondere:

- a) die Entartung des politischen Denkens und Fühlens;
- b) das Eindringen eines ausschliesslichen Materialismus in das öffentliche und private Leben;
- c) den Mangel an Solidarität und sozialem Empfinden;
- d) das Schwinden vaterländischer Gefühle bei vielen Gliedern des Volkes;
- e) die geistige und wirtschaftliche Überfremdung;
- f) die Entfaltung des Rassen- und Sprachenstreites, der uns wesensfremd ist und bleiben sollte.

3. Nationale Erziehung ist eine Zusammenfassung aller Bestrebungen, die gegen diese Übelstände ankämpfen wollen, welche also die nationale Erneuerung, die unserem Lande nützt, vorbereiten will.

4. Unsere wohlverstandenen national-politischen Ideale sind im Einklang mit den völkerverbindenden Ideen, auf deren Sieg wir als Menschen hoffen; die nationale Erziehung, die wir als

Schweizer erstreben, dient daher nicht einem engherzigen Nationalismus, sondern der Völkerverständigung.

5. Der wirksamste Impuls zu nationalem Empfinden und Handeln liegt in der Gesinnung, die wir in der Jugend erwerben, und für welche der Geist des Elternhauses von ausschlaggebender Bedeutung ist.

6. Demnach besteht die Rolle der Frau in der nationalen Erziehung vor allem in dem Gepräge, welches sie als Mutter und Lehrerin dem Gefühlsleben und den Überzeugungen ihrer Kinder geben kann. Wichtige Aufgabe der Frauenvereine ist es, der Frauenwelt diese vaterländische Pflicht lebendig zu machen und ihre Erfüllung zu erleichtern.

### Vier Frauenvorträge.

Im Schosse der Zürcher Frauenzentrale hielt Frau Dr. Emanuele Meyer aus München im Oktober einen Zyklus von Vorträgen über Volksgefahren und ihre Bekämpfung ab. Daran schloss sich ein von der Frauenvereinigung für den dauernden Frieden veranstalteter Vortragsabend an, wo die Vortragende das Thema „Weltfriede und Frau“ behandelte. Alle vier Vorträge stehen in einem engen Zusammenhang. Durch sie alle klang als Leitmotiv die grosse Losung: Zurück zu Einfachheit, Wahrheit und Reinheit in unserer Lebenshaltung und in unsern Beziehungen zu einander, vorab in den Beziehungen zwischen Mann und Frau.

Der erste Vortrag behandelte die Schäden unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Oberflächlich betrachtet schien die Menschheit in der Zeit vor dem Kriege in einem ungeheuern Aufstieg begriffen; die intellektuelle, wirtschaftliche und technische Entwicklung täuschte eine Verfeinerung und Verbreitung der Kultur vor, die viele mit Stolz und Bewunderung erfüllte. Wenn aber Kultur nicht Selbstzweck, sondern eine Förderung und Hebung der Menschheit bedeutet, dann ist bei näherem Zusehen der Kulturanstieg der letzten Jahrzehnte vielfach nur Illusion. Der intellektuellen Entwicklung steht keine sittliche Entwicklung zur Seite; die technischen Vervollkommnungen sind nicht für das Wohl der Menschheit, sondern zu ihrer Zerstörung und Vernichtung verwendet worden. Auf dem wirtschaftlichen Gebiete sind Mammonismus und Materialismus die Früchte der vergangenen „Kulturepoche“.

Bei der Jugend hat die einseitige Entwicklung des Intellektes eine Verflachung des Innenlebens hervorgerufen und ist schuld gewesen an dem Verschwinden des Idealismus. Dabei hat sich viel Scheinwissen an Stelle des Wissens breit gemacht. Aber nicht nur bei der Jugend, bei den gebildeten Ständen überhaupt ist eine bedenkliche Verflachung zu beobachten. Diese äussert sich unter anderm in der Stellung unserer Gebildeten zur Kunst, in ihrer Bevorzugung des Sensationellen, Krankhaften, um nicht zu sagen Perversen in Literatur und Malerei, in ihrer Abhängigkeit von der Mode, im blinden Mitmachen sinnloser Modetorheiten der Frauen, in der Geschraubtheit und Geziertheit des geselligen Verkehrs, in einer falschen Sentimentalität.

Auf allen Gebieten haben wir uns verfehlt, auf dem Gebiet der Ernährung und der Bekleidung, in der Wahl unserer Genussmittel (Alkohol, Kaffee) und in der Wahl unserer Vergnügen. Die schwersten Sünden aber sind zu verzeichnen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens, wo wir den Urquell des Lebens vergiften durch die schrankenlose Befriedigung unserer Triebe, wo wir Natur in Unnatur verwandeln und die Ehe, die heiligste Gemeinschaft zweier Menschen, entweihen dadurch, dass wir sie als freien Tummelplatz jeder Begierde erklären.

Wie aber können wir uns retten aus diesem Sumpf?

Der zweite und dritte Vortragsabend waren der Beantwortung dieser Frage gewidmet. Am zweiten Vortragsabend

führte uns die Rednerin in wuchtiger, eindringlicher Sprache die Aufgabe jedes Einzelnen in diesem Kampfe vor Augen; am dritten Vortragsabend befasste sie sich mit den Aufgaben, die der Gesamtheit zufallen.

Vor allem warnte sie vor dem einen Einwand, dem man immer wieder, auch von Seiten Gutgesinnter, begegnet: „Es nützt nichts, den Kampf aufzunehmen. Solange es Menschen gibt, wird es immer so bleiben“. Es wäre eine Bankrotterklärung aller Kultur, wenn wir nicht an einen Aufstieg der Menschheit und eine Überwindung auch der tiefstgefressenen Schäden glauben dürften. Dieser Glaube ist freilich eine Sache der Weltanschauung, und umgekehrt ist auch nur durch eine sittliche und religiöse Vertiefung eine Heilung dieser Schäden möglich. Nur durch eine solche Vertiefung werden die Menschen zu der Erkenntnis dessen gelangen, was das Gottgewollte in unserm Geschlechtsleben ist.

Gott hat Mann und Weib geschaffen als gleichwertige und gleichwichtige, wenn auch verschiedene Geschöpfe. In erster Linie sind sie beide einfach Menschen, geschaffen zur Selbstvervollkommnung. Diesen Weg kann jeder Mensch auch allein machen. Dann sind sie aber auch wieder geschaffen für einander und dazu berufen, das Leben, das ihnen geschenkt worden ist, auf ein neues Geschöpf zu übertragen. Sie sind gewissermassen Mitschöpfer Gottes. In diesem Sinne ist die sexuelle Betätigung etwas Grosses, Reines, Ehrfurchtgebietendes. Aber wie unendlich oft wird das Heiligtum verwüstet! Und doch wäre die Reinhaltung und Reingestaltung der Ehe die erste Aufgabe; denn aus der entweihten Ehe gehen dann auch wieder die künftigen Sklaven der sexuellen Begierden, die bedauernswerten Gefährdeten, männlichen und weiblichen Geschlechtes, hervor.

Die Ehe müsste aber nicht nur in den äussern Formen und Handlungen rein gehalten werden, auch in den Gedanken, in den tiefinnern Beziehungen zwischen Mann und Weib müsste Reinheit herrschen. Mann und Frau müssen wieder besser in einander nicht nur den sexuellen Gefährten, sondern den Menschengefährten sehen.

Zu einem solch reinen Verhältnis zwischen Mann und Frau wird uns unter anderm die gemeinsame Erziehung unserer männlichen und weiblichen Jugend, die Coedukation, helfen, weil durch die gemeinsame Arbeit die jungen Leute sich wieder in kameradschaftlicher Weise nahetreten.

Ob der Krieg sich als Helfer im Kampf oder als Hemmnis erweisen wird? Die Vertiefung, von der am Anfang so viel die Rede war, ist ganz sicher nur bei einer bestimmten Zahl wirklich eingetreten. Die Verseuchungen haben im Gegenteil in allen Heeren eine erschreckende Ausdehnung angenommen. Aber vielleicht ist gerade dieses deutliche Zutagetreten des Übels auch wieder unsere Rettung, weil die Gefahr nun auch den Stumpfsten und Blindesten klar wird. So hat ein führender Mann in Deutschland erklärt: „Wir müssen umlernen, und wir haben umgelernt; wir müssen zu einer restlosen und radikalen Bekämpfung der Prostitution schreiten. Und wir müssen wieder Ehrfurcht vor der reinen Frau lernen“.

Umzulernen gilt es allerdings auf allen Gebieten. Es braucht ein Zusammenstehen von Männern und Frauen, von Gelehrten und Laien. Vor allem muss aufgeräumt werden mit dem verhängnisvollen Irrtum, dass ein junger Mensch nicht geschlechtlich enthaltsam sein könne. Es muss auch aufgeräumt werden mit der verschiedenen Behandlung von Bruder und Schwester in der Familie, es muss in den Menschen das Verantwortungsgefühl gegenüber den Nachkommen geweckt werden; sie müssen zu innerer Reinheit und Selbstzucht erzogen werden.

Den Gefallenen und Gefährdeten muss eine viel tiefere, umfassendere Hilfe geboten werden, als es heutē geschieht. Besonders ausgebildete soziale Arbeiterinnen müssten sich ihrer annehmen.